

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1916

42 (28.1.1916) 2. Blatt

Deutschland.

Neue Reichsteuern.

Berlin, 26. Jan. (W.A.B.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Die Presse bringt nahezu Tag für Tag Mitteilungen über die neuen Reichsteuern, die im März dem Reichstage zur Beschlussfassung unterbreitet werden sollen. Diese Mitteilungen sind in keinem Fall authentisch. Das Reichsamt hat über die geplanten Steuern bisher keinerlei Veröffentlichung ausgegeben und wird aus dieser Zurückhaltung auch weiterhin nicht heraustreten, solange die Vorlagen sich noch im Zustande der Vorbereitung befinden.

Die Zeitungen im Kriege.

Berlin, 26. Jan. Eine nach Berlin einberufene, von mehr als 300 Mitgliedern aus allen Teilen Deutschlands besuchte außerordentliche Hauptversammlung des Vereins deutscher Zeitungsverleger des Vereins deutscher Zeitungsverleger den Vorstand, unverzüglich mit der Reichsregierung in Verbindung zu treten, um sie zu veranlassen, im Einvernehmen mit dem Vorstand des Vereins deutscher Zeitungsverleger auf dem Verordnungswege eine zweckentsprechende Einschränkung des Verbrauchs von Zeitungsdruckpapier während der Kriegsdauer herbeizuführen. Die Versammlung beauftragt den Vorstand, dem Reichsamt für die Zukunft Verkaufspreise für Zeitungsdruckpapier festzusetzen, die ein ungehöriges Forterschleichen der deutschen Zeitungen ermöglichen.

In der Öffentlichkeit, selbst bei einer großen Anzahl von Behörden, ist die irrtümliche Auffassung verbreitet, daß die Zeitungsverleger durch die einzelnen Blätter während des Krieges eingetretene Steigerung der Auflage mehr oder weniger hohe Gewinne erzielt hätten. Es wird dabei ganz übersehen, daß die Einnahmen aus dem Anzeigengeschäft, die das finanzielle Rückgrat jeder deutschen Zeitung bilden, ausnahmslos stark, ja in vielen Fällen um mehr als die Hälfte zurückgegangen sind. Dabei sind die Ausgaben für die Herstellung der Zeitungen, insbesondere des redaktionellen Teiles, außerordentlich gestiegen, so daß sich das Zeitungsgewerbe durchweg in einer Notlage befindet. Eine ganze Anzahl von Zeitungen ist daher seit Ausbruch des Krieges zum Erliegen gekommen und hat das Erscheinen eingestellt.

Die Verantwortung glaubt diese Auffassung der Öffentlichkeit unterbreiten zu müssen. (W.A.B.)

Adolf Wagner tritt von seinem Posten zurück.

Berlin, 27. Jan. Die Vossische Zeitung schreibt: Adolf Wagner (Professor der Nationalökonomie und Finanzwissenschaft) gestattete gestern sein letztes Kolleg zu einem erkrankenden Kollegen im Sinne seiner Lebensarbeit. Er fasste die Grundlagen seiner Lehre dahin zusammen, daß eine gesunde und ethische Volkswirtschaft in Theorie und Praxis aufgebaut werden könne, nicht lediglich auf dem Recht des persönlichen Vorteils, das vielmehr ein 2. System der Gemeinwirtschaft hinzutreten müsse und daß schließlich die Charitas die Unzulänglichkeiten alles Menschlichen, die sich nie würden beseitigen lassen, zu mildern haben. — Im Namen seiner Freunde und Schüler

sprach Professor Franz Oppenheimer das Abschiedswort: Der Staatssozialist, der Theoretiker werden schwer zu ersehen sein, der Finanzpolitiker kann niemals, der Mensch niemals.

Ausland.

Schweizerland.

Basel, 25. Jan. Die pessimistische Stimmung des Schweizer Volkes will nicht weichen, im Gegenteil, sie wird immer gedrückt. Vor der Gründung des schweizerischen Einfuhrtrastes mit den Staaten des Bierverbandes hat man von dieser Seite dem Schweizer Volke goldene Berge versprochen, Lebensmittel im Ueberfluß, Handel und Wandel werden blühen, besser wie in Friedenszeiten. Nun ist das alles ganz anders gekommen. Die Lebensmittel werden spärlich, nur mit Mühe und unter Aufwendung aller Kräfte bekommt man von Zeit zu Zeit etwas, das nirgends hinreicht. Die Getreidezufuhr ist ganz spärlich, jedoch erst dieser Tage in einer amtlichen Mitteilung gefagt wurde, die eigentliche Teuerung werde in der Schweiz erst jetzt kommen. Und dabei haben wir in der Schweiz jetzt schon Preise, die wenig hinter denen kriegerischer Staaten zurückbleiben. Angekauft sind ja von der schweizerischen Eidgenossenschaft größere Mengen Lebensmittel, die teils noch in überseeischen Häfen lagern, weil keine Transportschiffe selbst zu den höchsten Preisen aufzutreiben sind, trotzdem England die Beherrscherin der Meere sein will. Teils liegen die angekauften Lebensmittel schon in französischen Häfen und die französische Regierung macht der Ausfuhr nach der Schweiz die größten Schwierigkeiten. Man kann sich daher einen Begriff von der herrschenden Stimmung in der Schweiz machen.

St es schon mit der Einfuhr der Lebensmittel über England, Frankreich und Italien recht schlimm, so ist es mit der Zufuhr der Rohstoffe für unsere schweizerische Industrie noch schlimmer. Die viele tausende Arbeiter beschäftigende schweizerische Stahlfabrik hat bereits eine recht empfindliche Betriebsreduktion eintreten lassen, indem nur noch an vier Tagen in der Woche gearbeitet wird. Aber auch diese Einschränkung des Betriebs wird nur noch den nächsten Monat in dieser Industrie überhaupt eingestellt werden muß.

In den großen Baumwollspinnereien in Leschheim und Angenstein, nur zwei Stunden von Basel entfernt, mußte die Arbeit aus Mangel an Rohstoffen bereits vollständig eingestellt werden und viele hundert von Arbeiter und Arbeiterinnen sind bereits brotlos geworden. Die Regierung von Basel, zu welchem Standorte die beiden genannten Orte gehören, hat bereits Schritte eingeleitet, um beim Bundesrat bezuglich dessen Einschreiten die Beschaffung des Rohmaterials von den Entente-Staaten zu erlangen. Die beiden großen Basler Schapperfabriken stehen aus dem gleichen Grunde ebenfalls vor der Betriebsreduktion; die Arbeitslosigkeit trifft viele hunderte von Arbeiterinnen. Auch hier hat die Basler Regierung bereits die nötigen Schritte eingeleitet; aber es wird fraglich sein, ob die Betriebsreduktion verhindert werden kann.

Die Basler Seidenbandindustrie, die mit Aufträgen aus England und Frankreich überhäuft ist, und lediglich für den Bedarf der Entente-Staaten arbeitet, klagt ebenfalls über drohenden Seidenmangel. Zur Verarbeitung kommt meist japanische Seide, aber die Sendungen treffen von dort so spärlich ein, daß in nächster Zeit schon das Gehverbot der völligen Betriebsreduktion vor der Tür steht; es sind in der Basler Seidenbandindustrie ungefähr 10 000 Personen beschäftigt, wobei diejenigen nicht mitgerechnet sind, die in den deutschen

Filialen der Wasserfabriken — in St. Ludwig, Lörrach, Säckingen usw. — beschäftigt sind, denn in den meisten Filialen ist der Betrieb schon seit längerer Zeit eingestellt worden, weil man den Seidenbandfabriken schon viel früher das Rohmaterial — die Seide — vorenthalten hätte.

Es ist daher nicht verwunderlich, wenn die schweizerische Presse — die weitestgehend nicht ausgeschlossen — gegenüber der Entente schon recht kräftige Töne anschlägt und erklärt, daß dem Schweizer Volk mit schon gedrückten Federn der Entente-Diplomaten nicht gedient ist.

Betriebsvereinfachungen in der Kriegsverwaltung.

Paris, 26. Jan. (W.A.B.) Der Temps meldet: Der Kriegsminister erließ Verordnungen zur Vereinfachung des Betriebes der Kriegsverwaltung. Der Grundgedanke der Erneuerung ist die Dezentralisation der zu schwerfälligen Einrichtung der Vereinfachung des Schreibwesens. Zur Erläuterung des Gesetzes weist das Blatt darauf hin, daß täglich 10 000 Schriftstücke und Akten im Kriegsministerium eingehen.

Die Naivität der Franzosen — eine Charakterstudie.

Der französische Abgeordnete Delafosse hat im V. Echo de Paris die Katholiken aufgefordert, zu beten, daß Gott Frankreich einen Mann schicke, der Frankreich von dem Feinde befreie. Die führenden Generale seien zwar sehr tüchtige Soldaten und Anführer, aber für die jetzige Zeit reiche ihre Kraft nicht aus. Und Delafosse bemerkte, so wie er dachte, dächten gar viele Franzosen. Das stimmt auch mit dem, was unsere Leute, die von der französischen Front kommen, erzählen. Die Leute warten mit aller Naivität auf einen Erlöser, auf einen zweiten ersten großen Napoleon. Dieser naive Glaube ist dem französischen Volke als Charakterstudie eigen. Man weiß (heißt es in der Köln. Volksztg.), daß auch die Katholiken in Frankreich so wenig Energie entwickelten in der Abwehr gegen den Kulturkampf, nachdem ihnen die Wogen über den Kopf zusammengefallen waren, weil sie bestimmt hofften, unser Herrgott selber würde ihnen direkt helfen; er würde Frankreich einen großen Mann schicken, der sie von allen Nöten befreien werde und Frankreich wieder groß und ruhmreich mache. Dieser naive, ja vermessene Glaube ging so weit, daß, wie mir selber ein französischer Briefler erzählte, in den Exerziten immer wieder aus Verzweiflung wurde, sich aller politischen Tätigkeit deshalb zu enthalten, weil dies eine Art von Mißtrauen gegen Gott sei, daß Gott nicht helfen wolle. Und selbst die erleuchteten Geister, darunter selbst die französischen Jesuiten waren von diesem Irrglauben — anders können wir diese vermessene Meinung nicht nennen — durch und durch überzeugt. Das Volk war und ist noch mit Blindheit geschlagen und muß erst mit Gewalt sehend werden, daß man von Gott kein Wunder erwarten kann, so lange nicht alle Mittel erschöpft sind — besonders nicht um so ein verrottetes Staatswesen zu retten, wie Frankreich es ist. Es liegt die Schwäche im französischen Charakter, vor großen Schwierigkeiten zurückzuführen und Gott die Ueberwindung zu überlassen. Da Joffre und Genossen diese französische Charakterstudie wohl kennen, brauchen sie um so größere Sprüche, um der Schwäche damit Herr zu werden. Wir brauchen, wie der Mißerfolg unserer Feinde beweisen hat, diese großen Sprüche gar nicht teuer zu kaufen.

Die englische Arbeiterpartei und der Krieg.

London, 26. Jan. (W.A.B.) Reuters. Die Jahreskonferenz der Arbeiterpartei nahm mit 1 502 000 gegen 602 000 Stimmen die von der Gewerkschaft der Dardarier vorgeschlagene Resolution an, durch welche die Konferenz sich verpflichtet, die Regierung

ung soviel als möglich bei der Fortsetzung des Krieges zu unterstützen.

Spanien und Gibraltar und Tanger.

Berlin, 27. Jan. Ueber Budapest erfährt die Vossische Zeitung betreffend die Rundfrage über die Haltung Spaniens in der Angelegenheit Gibraltars und Tangers, daß von 45 spanischen Politikern aus allen politischen Lagern Antworten eingegangen seien. Sinngleichig Gibraltars erklärten alle einmütig, daß die territoriale Unverletzlichkeit Spaniens wieder hergestellt werden müsse.

Ein Telegraphen-Abkommen zwischen Rußland, China und der Mongolei.

Urga, 26. Jan. (W.A.B.) Pet. Tel.-Ag. Heute kamen die zweimonatigen Arbeiten der Telegraphenkonferenz zwischen den Delegierten Rußlands, Chinas und der Mongolei zu ihrem Abschluß. Es wurde ein Abkommen unterzeichnet, wonach die telegraphische Linie Kaschan-Urga-Nachta, die das Gebiet der unabhängigen Mongolei durchquert, in den Besitz der mongolischen Regierung übergeht, gemäß dem gemeinsam am 7. Juni 1915 unterzeichneten Abkommen. Die Konferenz regelte die Summen, die der mongolischen Regierung zukommen für durchgehende Telegramme und für Telegramme zwischen der Mongolei und China. Die Konferenz löste noch einige andere technische Fragen.

Badischer Landtag.

Aus der Budgetkommission der Zweiten Kammer.

25. Sitzung am Montag, den 24. Januar 1916.

Gegenstand: Beratung der „Zweiten Denkschrift der Groß-Staatsregierung über ihre wirtschaftlichen Maßnahmen während des Krieges“ und einschlägiger Anträge. Zur Beratung kommt zunächst der Abschnitt: „Politische Maßnahmen“. Der Berichterstatter gibt hierzu eine kurze Darstellung der Neuorganisation der Polizeistände, der Bekämpfung der Landstreicherei und Zigeunerplage, sowie der Maßnahmen auf dem Gebiet des Feuerwesens und spricht sich für eine Beibehaltung der jetzigen Regelung der Polizeistände für die Zeit nach dem Kriege aus. Er gedenkt ferner in anerkennenden Worten der Tätigkeit der freiwilligen Feuerwehren, die, obwohl eine große Zahl ihrer Mitglieder zum Heere einberufen wurde, ihrer Aufgabe auch während des Krieges völlig gerecht geworden seien. Die derzeitige Festlegung der Polizeistände wird auch von anderen Mitgliedern als Wohltat für alle Beteiligten bezeichnet und einer ähnlichen Regelung nach dem Kriege das Wort geredet; eine solche Maßnahme müsse auch im Interesse der Bekämpfung des Nachtascheunwesens begrüßt werden. Der Herr Minister des Innern erklärt, er sei gerne bereit, diesen Wünschen entgegenzukommen, doch weise er darauf hin, daß die Regelung früher gerade wegen ihrer Maßnahmen hinsichtlich der Einschränkung der Polizeistände Angriffen in der Kammer ausgesetzt gewesen sei. Er teilt ferner auf Anfrage mit, daß zur Förderung der Anlage von Vorküchen bis jetzt etwas über 4000 Mk. ausgegeben worden seien; eine Prüfung der Vorküchen finde nur noch gelegentlich der Feuerchau statt; die periodischen Visitationen habe man mit Rücksicht auf die geänderte Ansicht der Wissenschaft über deren Zweckmäßigkeit abgebrochen.

Weiter kommt der Antrag der Abg. Stoll und Gen., nach welchem die Regierung ersucht werden soll, im Bundesrat für die sofortige Aufhebung des Verlagerungsstandes einzutreten, zur Verhandlung. Der Berichterstatter verliest die Antwort der Regierung, in welcher diese darauf hinweist, daß die Erklärung des Verlagerungsstandes ein Recht des Kaisers sei, auf welches dem Bundesrat keinerlei Einwirkung zustehe; die Regierung sei daher nicht in der Lage, dem Antrag eine weitere Folge zu geben. Namens der Antragsteller erklärt ein Mitglied, der Antrag werde trotzdem anrecht erhalten, da der Bundesrat doch wohl bei Verhängung einer solchen Maßnahme beratend mit-

Die Reisegefährtin.

Eine elssässische Novelle von Erica Gruppe-Rörcher. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Sehen Sie nur,“ meinte Fard, der am Tage vorher dem allen eingehend zugehört und sich nach Möglichkeit mit den Leuten und deren elssässischem Dialekt verständigt hatte, „selbst ein kleiner Dreifachhock muß auf den anderen acht geben! Tagelang scheinen die Leute ihre Wohnungen einfach abzuschließen und alles muß mit herauswandern und helfen. Das Essen nehmen sie zum Teil mit oder sie begnügen sich mit ihrem geliebten Mäntelchen, dem großblättrigen Stangenbrot und Flaschenbier oder Wein!“ Und während Germinie ihm lächelnd aufhörte, eilte sie auf einen Kinderwagen zu, der neben einem mit Traubenbottichen beladenen Kofferwagen stand. Denn aus dem rot und weiß gewürfelten Krissen tauchte ein blondes Kind auf und begann in nichtsnutziger und gefährlicher Weise zu turnen. Die Eltern reckten zwischen den Weinböden und ernteten Trauben.

„Die Kinder — ach, die Kinder können einen doch immer wieder mit dem Leben und den Menschen veröhnen“, meinte das junge Mädchen, als das Kind mit prächtigen blauen Augen sie unschuldig anah, und sie küßte es auf die Stirn, da der kleine Mund verknüppelt war. Dann kam die Mutter herodergelacht und bedankte sich in allerlei Redewendungen, welche Germinie nur zum Teil verstand.

„Haben Sie schon ein so schweres Leben hinter sich?“ fragte Fard, als sie dann weitergingen, und als sie stumm nickte, fuhr er fort: „Sie müssen schon sehr viel erlebt haben und nicht nur leichtes,

sonst hätten Sie neulich die Mariffe im „Johannisfeuer“ nicht so geben können und heute die Hauptrolle in den Mittern.“

„Das ist eben wenigstens ein Vorzug davon, daß man früher reifer und nachdenkender wird, wenn man Trauriges erlebt“, meinte sie pessimistisch. Er schwieg, aber sie merkte, daß er zu feinkühnend war, um weiter zu fragen, während doch ein unverkennbar herzliches Interesse, fern von jeder Neugierde, aus seinen Fragen gellungen hatte. Sie fühlte, daß hier der Mensch zum Menschen sprach, und sie ließ die zurückhaltende Schranke fallen, hinter welche sie sich allmählich verschänzt hatte, um womöglich wie über persönliche Angelegenheiten zu sprechen.

„Sehen Sie, äußerlich ist ja bald mein Lebensweg erzählt“, begann sie nach einer Pause, „mein Vater war ein vermögendes, angesehenes Kaufmann, wir hatten viele Freunde, viel Verkehr. Aber alles hörte auf — auch das Ansehen —, als mein Vater bei einer schweren wirtschaftlichen Krise fast alles verlor. Meine beiden Eltern starben bald darauf fast am gleichen Tage am Typhus. Ich, weil ich das einzige Kind war, erhielt noch einige Tausende und nahm dann eine Stellung an. Es —“ sie machte eine kleine Pause, als ob sie noch mehr zu sagen sich nicht überwinden könne, „es gefiel mir nicht unter fremden Leuten, und da ich mich stets sehr für das Theater interessierte und nicht nur die Maske studiert hatte, sondern auch das moderne Drama mit Interesse verfolgte, nahm ich dramatischen Unterricht und ging zur Bühne.“

„Und auf der Bühne werden Sie sicher Ihren Weg machen!“ warf er voller Ueberzeugung ein. „Das ist äußerlich alles bald erzählt!“ fuhr sie, immer lebhafter werdend, fort, ohne auf seine Worte zu achten, „aber was diese Erlebnisse an Demütigungen und Kämpfen für mich bergen, das ist ein Le-

ben für sich! Es hat meine Eltern verwundet, als nach dem Fallissement sich alles von „den armen Teufeln“ zurückzog, als wäre das Armerwerden ein Verdrehen. Und dabei hat mein Vater ehrenvoll seine Verbindlichkeiten erledigt und noch einige Tausende für mich gerettet. Aber es ist ihnen zu gönnen, daß sie die Demütigungen alle beide nicht lange überlebten! Jetzt habe ich mich auch durchgebissen! Aber ich habe eine so unglückliche Veranlagung unserer Gesellschaft in meinen Beruf mitgenommen, wie ich sie Ihnen nicht schenken kann.“

„Haben Sie es in der Fremde so schwer gehabt?“

„Schwer — schwer? Ach, Arbeit habe ich nicht gesucht, und Gottlob habe ich ja früher alles tüchtig gelernt. — Ich beginne den Fehler, in meiner Vaterstadt zu bleiben und im Hause einer mir entfernt bekannten Familie eine Stellung zu nehmen. Die jungen Leute, welche sich früher in unser Haus drängten und sich als sogenannte Freier bewarben, schienen mich plötzlich nicht mehr zu kennen, von einem Gruß auf der Straße keine Rede mehr! Alle machten sie es so, selbst einer, der sich als der Un-eigenmächtigste aufspielte und dem ich am herzlichsten getraut war nicht besser.“ Sie leiste hinzu, „Und dann die Frauen und jungen Mädchen“, meinte sie dann in lebensfroher Erörterung, „wie haben die es mir deutlich gemacht, daß „das Fräulein“ eine bezahlte Person ist! Von Frauen, von denen ich dachte, daß sie aus halbgebildeten Ständen nur um ihres Vermögens an einen Mann verheiratet waren, die auf die gesellschaftliche Stellung und die von ihren Männern erarbeiteten Titel prunkten, die keinen fehlerfreien Brief schreiben konnten und Malta nach Arabien verlegten, und von jungen Mädchen, die als meine Massengefährten immer die letzten Plätze drückten und jetzt in tändelndem Nichtstun ihre Tage verbrachten, von denen machte ich mich über die Asfel ansetzen lassen. Für die war ich

eine Null — weil ich arm war! Da ist mir die Empörung bis zum Halbe hoch gestiegen, ich habe mir spöttisch lächelnd gesagt, daß ich die alle nicht brauchte, daß ich mir mein Leben selbst zimmere. Ich will mich nicht von demjenigen moralisch freudeten lassen, mit denen ich mich auf mindestens gleicher Stufe durch Bildung und Geburt erhebe! — Und als sich ein Fetermordio erhob, daß ich zur Bühne gehen wollte, daß das gesellschaftlich veranorte Schaf nun auch noch ein gesellschaftlich verlorenes werden sollte, habe ich ihnen gesagt, daß das eben mein Zweck sei, daß ich eine Kluft zwischen mich und die sogenannte Gesellschaft legen wollte, die so ungerade und hart ist. Ich brauche die Gesellschaft zu meinem Lebensberuf nicht, ich will etwas durch mich selbst sein!“

So gingen beide eine Weile schweigend hin, als Germinie geendet. Ueber Fards Gesicht lag ein trauriger, nachdenklicher Zug, denn er hatte ihr mit warmem Interesse zugehört, und die erregte Bitterkeit, welche neben der zielbewußten Energie aus ihrer Sprache klang, machte ihn traurig. Er sann, ob sie, trotz ihrer Erfolge als Künstlerin, sich nicht allzu sehr als guter und feingebildeter Charakter an den Eden und Spitzen der ständigen Kulissenwelt stoßen würde.

„Ich glaube, wir müssen umkehren, wenigstens ich“, meinte sie, endlich ließen bleibend, während ihr unruhiger Blick über die Bergfette glitt, „ich habe noch nicht gegeben, will meine Rolle noch durchstudieren und habe heute als Edelkammer im „Lohengrin“ mitzuwirken.“

„Sind Sie ermüdet?“ erwiderte der junge Däne zuvorkommend, „dann können wir auf der kleinen Gebirgsbahn zurückfahren. Wir befinden uns eben an einer Station und wir können schnell noch die Willette lösen, da der Zug bereits signalisiert ist.“ (Fortsetzung folgt.)

